

Elisabeth Bergner im Düsseldorfer Schauspielhaus.

1. Abend.

„Mrs. Cheney's Ende“ betitelt sich ein sogenanntes „Lust“spiel von Frederik Lansdale. Es gehört zu jener Importware aus Angelfachsen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, menschliche und gesellschaftliche Bindungen so lange durcheinander zu rütteln, bis der Zuschauer sich nur noch als fades Nichts vorfindet. Eines Tages wird er das bemerken und sich — vielleicht — rächen.

Mrs. Cheney aus Australien findet dank ihrer Schönheit Eingang in die englische Aristokratie. Der Trottel Lord Elton macht ihr einen schriftlichen Heiratsantrag, der charmante Lord Dilling mehrere mündliche. Dilling muß

nun feststellen, daß Mrs. Cheney eine Diebin ist. Er erwartet sie im Schlafkabinett seiner Tante, wo die Angebetete nachts eine Perlenkette zu stehlen gedenkt. Sie kommt tatsächlich und ist so die Gefangene ihres Liebhabers geworden. Er will nun und sie will keineswegs. Sie klingelt und vor Trottel und Tante wird alle Schande offenbar. Mrs. Cheney soll ins Gefängnis, doch muß die Gesellschaft ihr zweckmäßigerweise vergeben, da die schöne Fremde den Heiratsantrag Lord Eltons besitzt, der „Kompromittierendes“ enthält. Elton zahlt mit einem Scheck von 10 000 Pfund, den die edelmütige Mrs. Cheney aber ebenso zerreißt, wie sie den kompromittierenden Brief bereits zerissen hat. O Edelmut: alle finden die Australierin aus Whitechapel samt ihrem weltmännischen Anhang Charles bezaubernd und Lord Dilling — hats geschafft. Denn „Mrs. Cheney's Ende“ (als ledige Diebin) ist gekommen.

Elisabeth Bergner, das in Berlin so gefeierte Bühnenwunder, spielt die Mrs. Cheney, umgeben von einem beachtlichen Ensemble, das Luß Weltmanns Regie allerdings nicht sehr straff zusammengefaßt hat. Für die Künstlerin gibt es wahrscheinlich kein neues Objektiv mehr; das macht den Versuch einer neuen Umschreibung ziemlich hoffnungslos. Es ist — wie das heut Mode ist — bereits ein Buch über die Künstlerin erschienen. Uns bleibt festzustellen, daß Elisabeth Bergner viel persönlichen Charme hat; daß sie zierliches Persönchen und Frau von Format ist; daß sie wahrscheinlich sich selbst schon mit soviel dekadenter Distanz erlebt, daß sie sich nur so, wie sie ist, auf die Bühne zu stellen braucht, um zu wirken. Man wird diese Frau nicht vergessen, nicht ihren Tonfall, nicht ihr durchsichtig-zartes Fingerpiel, nicht ihr pflanzenhaft exotisches Gebahren. — oder bleibt man nicht doch kühl dabei bis ans Herz hinan?

H. Sch.